

Hütten-Zeitung

der

Abteilung Schalke

Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft

6. Jahrgang.

Zuschriften sind unmittelbar an die Geschäftsleitung „Hütten-Zeitung“ zu richten.

11. März 1926

Nachdruck sämtlicher Artikel erwünscht, sofern nicht ausdrücklich verboten.

Nummer 10.

Der große Augenblick.

Am 8. März war also nun der große weltgeschichtliche Augenblick, in welchem das Deutsche Reich durch den Mund seines Reichskanzlers um die Aufnahme in den Völkerbund nachsuchte. Der Tag ist ein Wendepunkt nicht nur in der deutschen, sondern in der Geschichte aller Völker. Denn erst durch den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund wird diese Körperschaft zu ihrem eigentlichen Dasein erweckt. Bisher, so konnte man leicht nachweisen, versammelten sich in Genf unter Teilnahme einiger unerheblicher Neutraler die sogenannten Siegerstaaten und beschloßen dort, was ihnen gut schien. Wenn jetzt Deutschland Mitglied des Völkerbundes wird, so werden manche Angelegenheiten zweifellos anders erledigt werden müssen, als es bisher der Brauch war. Denn nicht nur Deutschland kann hier jetzt seine Stimme erheben; es werden auch andere Völker bereit sein, seinen Worten Gewicht zu verleihen.

Man soll sich keinen Illusionen hingeben: Deutschlands Eintritt in den Völkerbund wird nicht immer zu reiner Freude Anlaß geben. Dazu gibt es zu viele Dinge, in denen wir mit den jetzt im Bunde hauptsächlich vertretenen Völkern nicht eines Sinnes sein können. Gleichwohl hat unser Reichskanzler vor ein paar Tagen in Hamburg versichert, daß wir mit dem besten Willen kämen, um den großen Gedanken des Völkerbundes mit verwirklichen zu helfen. Das müssen wir auch, wenn wir in Konsequenz der Locarno-Politik jetzt nach Genf gehen.

Und doch macht man uns schon jetzt unsern guten Willen recht schwer. Die Gerüchte wollen nicht verstummen, nach denen man mit uns zugleich auch andere Länder, vor allem das unleidliche Polen, in den Völkerbundsrat aufnehmen wolle. Auch die letzte Woche hat hierin keine Klärung gebracht. Zwar hat der französische Ministerpräsident Briand gelegentlich der Ratifikation der Locarno-Verträge in der französischen Kammer eine meisterhafte Rede gehalten, in der er seinen Landsleuten die Notwendigkeit der Locarno-Politik auch für Frankreich vor Augen geführt hat. Aber über den kühnen Punkt der Ratserweiterung, der für uns augenblicklich der wichtigste ist, hat er leider nichts Deutliches gesagt. Auch der englische Außen- und der Premierminister haben sich um eine klare Aussprache herumgedrückt. Das ist höchst verdächtig und könnte noch in letzter Stunde zu einer ganz anderen Lage führen, als die maßgebenden Herren in Frankreich und England es sich denken.

Unser Reichskanzler hat es denn auch in Hamburg offen ausgesprochen, daß jede Erörterung über etwaige Veränderungen in der Zusammensetzung des Rates oder in der Organisation des Völkerbundes Deutschland in eine unmögliche Lage bringen müsse. „Es ist für mich unfassbar“, sagte der Reichskanzler weiter, „daß man es durch Ablehnung unseres Standpunktes in der Frage der Ratsitze dahin kommen lassen könnte, daß die großen Ergebnisse der Politik des letzten Jahres zerstört und die Aussichten, die die Mitarbeit Deutschlands im Völkerbund eröffneten, noch im letzten Augenblick vernichtet werden.“

Der große Augenblick des 8. März bedeutet also für unsere früheren Feinde eine schwerwiegende Entscheidung. Sie haben es in der Hand, ob sie die Politik von Locarno mit uns fortsetzen oder ohne uns weiterhin den Völkerbund aufziehen wollen, der dann eben keiner mehr ist. Wir warten gespannt, wofür sie sich entschließen werden.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann! Wir können stolz darauf sein, daß dieses Lied unter Deutschen noch Geltung hat. Erst die letzten Ereignisse auf dem stürmischen Weltmeer bewiesen es aufs neue. Der deutsche Dampfer „Westfalen“ aus Hamburg rettete aus schwerster Seenot die 27 Köpfe zählende Besatzung eines holländischen Dampfers; einem anderen deutschen Dampfer gelang es, 7 englischen Seeleuten das Leben zu retten, und im Hafen von Jaffa war es wiederum ein deutscher Dampfer, der es fertig brachte, durch schnelles und mutiges Zugreifen ein schweres Explosionsunglück zu verhüten. Das alles beweist uns, daß der alte deutsche Seemannsgeist noch lebt, und den anderen mag es ein Zeichen sein, daß das deutsche Volk zu Unrecht als ein Volk von Barbaren verleumdet worden ist und daß diese Barbaren sich nicht scheuen, ihr Leben für andere einzusetzen.



Wie eine Hochofenanlage vor 25 Jahren aussah.

Am 28. Februar gedachte man in ganz Deutschland der Toten des Weltkrieges. Feierlich verkündeten die Glöden der Kirchen, daß wir unsere Gedanken sammeln an den Gräbern unserer tapferen Brüder, die für uns ihr junges Leben gelassen haben. Im Reichstag zu Berlin, wo die Spitzen des Reiches versammelt waren, sprach der Redner des Tages, der Präsident des Volksbundes des Deutschen Kriegergräber-Fürsorge die inhaltsschweren Worte:

„Ein Volk, das seine Toten vergißt, hat seine Ehre verloren. Schlimm, ein wehrloses Volk zu sein; — schlimmer, ein ehrloses Volk zu sein. Ein Volk, das solche Helden zu seinen Söhnen zählen darf, hat ein Recht, an sich selbst zu glauben. Ohne irgend einen Unterschied der Partei, des Alters, der Konfession, der Klasse und der Bildung liegen unsere Gefallenen da. Nur Eines gab es für sie: sie waren Deutsche!“ —
Reinhold Böß.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Die Leipziger Messe ist eröffnet worden. Schon seit langen Jahren bildet diese „Heerschau deutscher Arbeit“ und deutschen Unternehmungsgeistes eine große Anziehungskraft für das In- und Ausland. Das geht so weit, daß das handelsneidische England in diesem Jahre eine Konkurrenz-Messe in London aufgemacht hat, die, wenn man den vielleicht doch nicht ganz unbeeinflussten Stimmen der englischen Presse folgen darf, einigen Erfolg gehabt haben soll. Deshalb bleibt aber doch der Ruf der alten Leipziger Messe unangetastet, und gerade in diesem Frühjahr soll der Besuch des Auslandes besonders stark sein.

Auch der Reichspräsident hat sich die Messe angesehen und dabei eine Rede gehalten, in der er treffend ausführte, die Messe „zeige der Welt, daß Kraft und Wille der deutschen Wirtschaft ungebrochen seien“. Dann gab Hindenburg dem Glauben Ausdruck an eine allmähliche, aber stetige Besserung unserer gesamten Wirtschaftslage und knüpfte daran die Zuversicht, daß sich nicht Mutlosigkeit in den Kreisen des deutschen Handels und der deutschen Industrie breit mache, sondern daß überall der feste Entschluß sich rege, durchzuhalten und wieder aufzubauen.

Ueber dieses Thema sprach man auch vor einigen Tagen im Kreise berufener Wirtschaftler in Köln, wo Dr. Silverberg erklärte, es seien wenige Zeichen vorhanden, aus denen man schließen könne, daß bald ein Aufstieg komme. Es seien bestimmte Zeichen da, die für den Krisenablauf nach den Erfahrungen der Jahrzehnte vorher typisch sind: Wir haben seit verhältnismäßig kurzer Zeit eine ganz ausgesprochene Geldflüssigkeit, wir haben fallende Zinssätze, wir haben zahlreiche Zusammenbrüche und haben endlich eine sehr große Arbeitslosigkeit. Das sind aber nach alten Erfahrungen unbedingt Zeichen des Krisenablaufs. Ob sie aber Zeichen des Wiederaufstiegs sind, oder des Stillstandes der Krise, — das kann sein; aber es muß nicht sein. — Zur ernstlichen Schaffung der Vorbedingungen für eine Besserung ist aber nach Dr. Silverberg zweierlei vonnöten, nämlich zunächst die Erkenntnis, daß wir mit politischem Lavieren und vor allem mit Konzessionen auf dem Gebiete der Wirtschafts- und Finanzpolitik zur Förderung politischer Zwecke, persönlich-politischer Zwecke und allgemein-politischer Zwecke, unser Volk von Grund auf ruinieren. Dann aber ist notwendig die Einstellung auf vermehrte Gütererzeugung und deren Voraussetzungen. Nötig ist vor allem eine vernünftige Bildung der Selbstkosten und eine Regelung des Verkaufspreises durch die Konkurrenz.

Ein anderer Redner betonte eine zur Schaffung von Ausführüberschüssen sehr wichtige Maßnahme, nämlich die, durch erziehlche Maßnahmen den Verbrauch derjenigen nicht unbedingt erforderlichen Genuss- und Lebensmittel zu regeln, die wir vom Auslande einführen müssen.

Sparpolitik! Man kann nie genug davon reden. Sparsamkeit im Reiche, in den Ländern und Gemeinden! Sparsamkeit aber auch im eigenen Haushalt. Was uns vor dem Kriege so auszeichnete, wodurch wir unsern Wohlstand erworben hatten: diese Sparsamkeit muß wiederkehren. Daß sie bei vielen Volksgenossen schon wieder ihren Einzug gehalten hat, beweist auch die neueste Statistik der preussischen Sparkassen. Während im Dezember die Spareinlagen noch 1096,4 Millionen Reichsmark betrugen, stiegen sie im Januar 1926 schon wieder auf 1205,3 Millionen Reichsmark. Besonders erfreulich ist diese Entwicklung in Westfalen, wo der Zuwachs im Januar 10 Millionen Mark betragen hat, wozu noch rund 7 Millionen Mark Zinsen kommen, die zum Jahreschluß gutgebracht werden. Damit sind die Spareinlagen in Westfalen auf rund 206 Millionen, also 1/3 der Einlagen in ganz Preußen, angewachsen. Das stellt unserer heimischen Bevölkerung ein gutes Zeugnis aus!

Das rheinisch-westfälische Kohlenyndikat berichtet über die Lage des Kohlenmarktes im Januar und stellt dabei eine weitere Verschlechterung fest. Der Absatz hat sich trotz einer vorübergehenden Steigerung der Ausfuhr nicht gehoben, was natürlich in erster Linie auf die weiterhin schlechte Beschäftigung der Industrie zurückzuführen ist. Der Eisenmarkt bietet im Großen und Ganzen immer noch das unerfreuliche Bild der vergangenen Monate. Nach den beim Roheisenverband vorliegenden Aufträgen fehlt noch jede Voraussetzung für Wiederinbetriebnahme weiterer Hochofen, die seit Mitte vorigen Jahres dauernd stillgelegt worden sind, und damit für einen stärkeren Verbrauch an Hochofenkoks.

Nach alledem ist auf dem Ruhrkohlenmarkt der tiefste Stand noch nicht erreicht. Der Mehrbedarf des Winters hat aufgehört, der Frühjahrsbedarf auf dem Baumarkt tritt nicht im erwarteten Umfang ein. Die Eisenbahn macht Abbestellungen. Das



Geld ist zwar flüssig, aber die Abnehmer für Kohlen haben es nicht. Es ist daher im kommenden Monat mit einer weiteren Verschlechterung zu rechnen.

Die Hilfe des Staates für den notleidenden Ruhrbergbau, wenn sie überhaupt kommt, darf natürlich nicht in einer Unterstützungs-politik, wie beim englischen Bergbau, bestehen, sondern in der Beschaffung eines angemessenen Kredits.

Lux.

Die Bedeutung der Braunkohle für die deutsche Volkswirtschaft.

Die industrielle Entwicklung Deutschlands in den letzten Jahrzehnten, die bei dem rastlosen Vorwärtstreben von Wissenschaft und Technik weiter und weiter um sich greift, hat den Energiebedarf der deutschen Wirtschaft gewaltig gesteigert. Die mächtigste Energiequelle, die uns Arbeitsdampf, Wärme und Elektrizität liefert, ist zur Zeit die Kohle. Man kann daher mit Recht behaupten, daß die Kohle der größte materielle Kulturfaktor unseres Zeitalters ist. Ihre Bedeutung als Energie- und somit als Lebenspendlerin führt man sich am deutlichsten vor Augen, wenn man bedenkt, wieviel Menschen heute von der Industrie leben, und daß ohne Kohle der Aufbau der Riesenindustrie gar nicht möglich gewesen wäre. Auch in Deutschland sind die Kohlenvorräte der Hauptfaktor im Energiehaushalt des Volkes und bilden hierdurch einen der wichtigsten Bestandteile des deutschen Volksvermögens.

Die Bedeutung der Braunkohle innerhalb der deutschen Kohlenwirtschaft hat in der letzten Zeit mehr und mehr zugenommen, da sich die deutsche Wirtschaft seit Kriegsbeginn teilweise auf Braunkohle umgestellt hat. Der Anteil der Braunkohle an der Deckung des Brennstoffbedarfs ist von Jahr zu Jahr gewachsen. Die monatliche Braunkohlenförderung Deutschlands ist von 7—8 Millionen Tonnen in der Vorkriegszeit auf 11—12 Millionen Tonnen gestiegen; hiervon entfallen etwa 5 Millionen Tonnen auf den mitteldeutschen und je 3 Millionen Tonnen auf den ostelbischen und rheinischen Bezirk. Diese gewaltige Steigerung der Förderung wurde ermöglicht durch die Bildung größerer Gesellschaften, die den Abbau in großzügiger Weise, nach einheitlichen planmäßigen Gesichtspunkten und unter Anwendung der modernen Gewinnungstechnik vornahmen.

Im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau werden zur Zeit etwa 90 000 Arbeiter und Beamte beschäftigt. Wenn man nun noch in Erwägung zieht, daß die Braunkohle der Schlüssel für zahlreiche Industrien und besonders in Mitteldeutschland die Grundlage für das gesamte Wirtschaftsleben ist, so kann man ungefähr ermessen, welche Bedeutung die Braunkohle für die deutsche Volkswirtschaft hat. Deutschland besitzt die größten Braunkohlenvorräte in Europa; nach neueren Schätzungen sollen diese Vorräte etwa 22 Milliarden Tonnen betragen. Die deutsche Braunkohlenindustrie ist daher in hervorragendem Maße dazu berufen, an dem Wiederaufbau und der Weiterentwicklung unseres Vaterlandes mitzuarbeiten.

Unsere Schul-Neulinge.

Bekanntlich mußten in den letzten Tagen unsere Sechsjährigen zur Aufnahme in die Schule angemeldet werden. Für die Eltern und die Kinder bedeutet dies gewiß einen wichtigen Lebensabschnitt: Die Zeit des planmäßigen Lernens beginnt. Das soll uns veranlassen, einmal einige Gedanken über Kindererziehung besonders im schulpflichtigen Alter zu durchstreifen. Zweifellos erhält das Kind durch den Besuch eines guten Kindergartens eine hinreichende Vorbildung und Vorbereitung für die Schule. Im Lesen, Rechnen usw. sind für den Eintritt in die unterste Klasse einer Schule besondere Kenntnisse jedoch nicht erforderlich. Es ist sogar wünschenswert, wenn das Kind in bezug auf sogenannte Schulfenntnisse ganz unvorbereitet in die Schule kommt. In törichter Eitelkeit erteilen einzelne Mütter und Väter ihrem Kind Unterricht zur Vorbereitung auf die Schule in der Beförderung, ihr Kind möchte an Kenntnissen hinter den anderen gleichzeitig mit ihm eintreten den Kindern zurückstehen.

Junge Eltern lernen bei der Geburt des ersten Kindes zum ersten Male ein Kindesleben näher kennen und beobachten. Von Woche zu Woche, von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr sehen sie die natürlichen Fortschritte in bezug auf körperliche und geistige Entwicklung. Dies alles ist ihnen neu, und gar zu leicht glauben sie, ihr Kind habe ganz vorzügliche Anlagen und sei mehr, als anderer Menschen Kinder. Dieses hat auch die unangenehme Folge, daß Eltern unwillig werden, wenn erfahrene Menschen nicht in das Lob einstimmen. Eltern sollten im Interesse ihrer Kinder einen guten Rat über dieselben annehmen und beherzigen, den Kindern nichts zu hoch anzulegen, sonst kommen sie später leicht in die schlimme Lage, da strafen zu müssen, wo sie vorher gelobt haben, und ein solch unangenehmer Rückschritt ist von den schlimmsten Folgen.

Sehr häufig hört man, besonders Mütter, wenn sie das Kind zum ersten Male in die Schule bringen, sagen: „Ich verlange nicht, daß das Kind angestrengt wird!“ Dieses Verlangen ist für das Kind nachteilig. Der Schüler muß gleich am ersten Tage seines Schulbesuches erkennen, was das heißt: „In die Schule gehen“. Das Kind wird von vornherein in Anspruch genommen, wenn auch mit Rücksicht, Schonung und Liebe. Der erste Eindruck ist der bleibende.

Soll der Schulunterricht möglichst günstig auf das Kind einwirken, so muß es vor allem in seinen sechs ersten Lebensjahren eine sittlich gute Erziehung genossen haben. Da sieht es aber bei manchen Kleinen, die zur Schule kommen, nicht gerade befriedigend aus. Die Lehrer und Lehrerinnen müssen oft einen großen Teil der Zeit, die eigentlich dem Unterricht gewidmet sein sollte, dazu verwenden, alte, eingewurzelte Fehler der Schüler

auszuröten. So findet sich mancher Schüler nicht in die Ordnung; er weiß überhaupt nicht, was Ordnung ist. Nicht selten kommen wohl die Eltern und beschwerten sich, daß etwa das Kind seine Bücher nicht schonen lerne. Wie kann aber die Schule in einem viertel oder halben Jahre erreichen, was die Eltern dem Kinde in sechs Jahren nicht beibringen konnten? Wiederum kommt ein kleiner, allerliebster Knabe in die Schule, der sehr gute Anlagen hat, aber so flatterhaft und unaufmerksam ist, daß seine Gedanken sich nicht einen Augenblick auf einen Gegenstand konzentrieren können. Die Schule soll nun mit einem Male das erreichen, was das Haus verdorben hat. Ein Mädchen sitzt mutlos und ängstlich da, seine gelispelten Antworten sind unsicher, obwohl sie meist richtig sind. Es fehlt ihm das Selbstvertrauen, das ihm durch eine einschüchternde, nur auf Furcht wirkende Erziehung oder durch zu vieles Meistern oder gar durch Spott geraubt worden ist. Die größeren Unsittlichkeiten oder schlechteren Angewohnheiten, die leider auch manche Kinder mit sich bringen, wie die Unreinlichkeit, die Vertraulichkeit mit der Lüge, die Raschhaftigkeit usw. sollen nur erwähnt werden.

Sehr notwendig ist es, daß die nun in die Schule eintretenden Kinder bereits einen richtigen Gebrauch von ihren Sinneswerkzeugen zu machen verstehen. Es mag sonderbar klingen, wenn gesagt wird, daß mancher kleine Schüler nicht einmal richtig sehen, noch nicht richtig hören kann, obwohl er gesunde Augen und Ohren hat. Fragt man ein solches Kind, was es unterwegs gesehen, was Vater und Mutter ihm aufgetragen haben, so weiß es nichts zu antworten. Es geht in Gedanken versunken durch die Straßen, weiß oft nicht, durch welche Straße es gekommen ist, weil seine Einbildungskraft sich mit ganz andern Dingen beschäftigt. Da es nicht auf die Außenwelt achten gelernt hat, wird es auch nicht gleich auf das Wort des Lehrers achten, bis es sich nach und nach an Aufmerksamkeit in der Schule gewöhnt. Beim Schreiben sieht es nicht auf die Vorschrift und beim Lesen nicht auf das Buch. Es stellt allerlei hübsche Betrachtungen über die verschiedensten Dinge an, aber die Worte des Lehrers hört es nicht, dem



Schularbeiten.

Unterricht dauernd zu folgen vermag es noch gar nicht, selbst wenn ganz kindlich zu ihm gesprochen wird. Darf man aber von einem solchen Kinde sagen, es kann hören? Gewiß nicht. Seine Sinne beherrschen es, statt daß es die Sinne beherrscht, es hat noch nicht gelernt, seine Aufmerksamkeit, das ist seine Sinnesfähigkeit, auf einen gegebenen Gegenstand zu richten. Was ihm angenehm erscheint, das erfüllt seinen Geist.

Will man ein Kind für die Schule zweckentsprechend vorbereiten, so lehre man es sehen und hören, d. h., man gebe ihm schon früh allerhand kleine Aufträge und achte auf die genaue Ausführung derselben, besonders darauf, daß es die Antworten, die ihm die Leute gaben, genau überbringt. Ist das Kind auf dem Spielplatz gewesen, so fragt man es, was es daselbst gesehen hat, man lehre es, in seinem Bilderbuch auf

Unfall bedeutet Lohnausfall - seid vorsichtig.

Max Lyff:
Mr. Clinton Pappagino

(6. Fortsetzung.)

In der Erwartung baldiger Trinkgelder fragten die Stewards aufmunternd nach unserm Befinden und brachten den schwächeren Leidensbrüdern die dampfenden Teetassen nach den Betten. Es war ein köstliches Getränk unter obwaltenden Umständen. Alles lächelte. Jeder suchte damit anzudeuten, daß die andern sich doch noch weit erbärmlicher aufgeführt hätten und sich heute in guter Gesellschaft kaum sehen lassen könnten. Doch schien es ein stillschweigendes Uebereinkommen, gesprächsweise auf Einzelheiten nicht einzugehen. Nachdem man sich in dieser Art auch moralisch rehabilitiert hatte, ging es eilig aufs Deck.

Das war also England, der Hort der Freiheit, der Kern der größten Weltmacht unsrer Zeit, das Ideal der jungen Maschinentechniker aller Welt. Es war ein herrlicher Morgen nach englischen Begriffen, wie ich sie später kennen lernte. Es schneite nicht, es regnete nicht, und man sah nichts. Grau in grau lag Wasser und Land vor uns: stahlgrau, silbergrau, blau-, grün- und braungrau, alles merkwürdig fern und groß und wunderbar zart, das gespenstische Bild einer kaum irdischen Welt, über der eine verschwommene rundliche Lichtquelle zu schweben schien, an der Stelle, wo in andern Ländern zu dieser Tages- und Jahreszeit die Sonne steht.

Glatt und munter schwammen wir mit der steigenden Flut den Strom hinauf. Dampfer plätscherten in weiter Ferne, ehe sie aus dem

Nebel heraustraten und, selbst Nebelbilder, an uns vorüberglitten. Himmelhohe Segelschiffe, alle Segel ausgepannt, traten plötzlich still und feierlich wie Gespenster aus dem Silbergrau heraus, schwebten lautlos vorüber und waren verschwunden, ehe man sich zweimal umfah. Am Ufer zeigten sich jetzt nackte Masten wie entnadelte Tannenwälder, formlose Wälder mit Sparren und Stangen nach allen Richtungen. Dann hörte man ein leises dumpfes Brausen, das langsam anschwoll und alles in geheimnisvoller Weise durchdrang, selbst das laute Rauschen unsrer Räder; dazwischen manchmal einen scharfen Knall, einen Pfiff, ein lautes Gepolter, weiterschallende Rufe von Schiffen aus unsichtbaren Fischerbooten. Alles kühl und feucht und fröstelnd. Bald aber kamen deutlichere Umrisse von Häusern, riesige, schwerfällige Bierede, himmelhohe Schornsteine. Das Brausen wurde lauter und schwoll zum dumpfen, unablässigen Brüllen der erwachenden Millionenstadt. Jetzt zeigte sich eine bekannte Form über den zackigen Umrisen unzähliger Schornsteine wie ein alter guter Freund: der Tower mit seinen vier Ecktürmen. Den kannte und liebte ich ja schon seit meinem sechsten Jahre, in einem übel zerrissenen Orbis pictus. Und gleich darauf sperrte uns in dem immer glänzender werdenden Nebel eine gewaltige Geisterbrücke den Weg, welche die glasartig spiegelnde Wasserfläche begrenzte: London-Bridge.

Unser Dampfer macht jetzt unruhige, störende Bewegungen. Mächtige Schiffe wimmeln um uns her, durch die er sich durcharbeiten muß. Scharfe Kommandoworte, Pfeifen und Schreien scheint hierzu nötig zu sein. Alles drängt sich aufs Deck: Koffer und Mantelsäcke, Kinder und Frauen. Der Kampf ums Dasein erwacht rücksichtslos unter Menschen und Dingen. Ein halbes Duzend Matrosen drängt sich nach dem einen Radkasten durch. Sie schieben die Landungsbrücke zurecht. Das dröhnende Brausen der Riesenstadt lastet betäubend auf den Ohren. Erdrückende, wirre Häusermassen hängen über uns herein, feindlich, drohend. Jetzt heult unsre Dampfpeife ein ohrzerreißendes Geheul. Jemand, der halb verrückt sein muß, läutet auf einem benachbarten Schiff eine Glöde, als wollte er den Jüngsten Tag einläuten. Unsrer Maschine hält still. Zi-

alle Einzelheiten jedes Bildes zu achten. Wird mit ihm geredet, so darf es sich in seiner Aufmerksamkeit durch nichts stören lassen. So wird das Kind Herr seiner Sinne, so lernt es sehen und hören.

Fast ebenso nötig, wie eine gute Ausbildung der Sinne, ist auch eine gute Aussprache; daß hierin viel gesündigt wird, ist bekannt. Die Aussprache der neu eintretenden Kinder gibt interessante Aufschlüsse auf die häusliche Erziehung. Da bringt das eine Kind allerhand kindische, die Sache verflüchtende Namen mit. Das andere Kind redet, wie man es von Diensthöfen gewohnt ist, wenn dieselben unter sich sind. Ein Drittes kann einzelne Laute überhaupt nicht aussprechen, obwohl es keinen organischen Fehler hat. Eine gute Aussprache unterstützt den Unterricht wesentlich. Nicht nur befördert sie das Lesenlernen, sondern auch die Rechtschreibung wird dadurch sehr unterstützt; denn in den ersten Jahren schreibt das Kind so, wie es spricht.

Sehr gut ist es, wenn die Kinder auch einige Zahlenbegriffe mit in die Schule bringen. Es ist auch nicht gut denkbar, daß ein Kind von sechs Jahren ganz ohne dieselben bleiben könne, wenn man, wie bereits angedeutet, zum richtigen Sehen und Hören anleitet. Daß der Mensch zwei Füße, zwei Hände und an jeder Hand fünf Finger hat, wissen freilich die meisten Kinder, die in die Schule eintreten, weil ihnen das so vorgesagt worden ist. Ja, einige können geläufig bis hundert zählen. Fragt man aber ein solches Kind, was mehr sei, 8 oder 4, so wird meist die Prüfung schlecht bestanden. Woher kommt das? Das Kind lernt die Zahlenreihe nur mechanisch auswendig, ohne damit irgendwelche Begriffe zu verbinden. Will man das Kind im Hause für den Rechenunterricht vorbereiten, so muß man darauf achten, daß die Zahlworte nicht ein leerer Schall sind, sondern daß Begriffe damit verbunden werden. Hierzu geben die Kinder selbst oft genug Veranlassung, denn sie fragen häufig: „Wieviel Babbelchen bekomme ich heute?“ Damit zeigt das Kind die richtige Art und Weise, wie es zu Zahlenbegriffen kommen kann: es fragt nach der Zahl von Gegenständen, will also keine Zahlen ohne Benennung haben. Man frage nach der Zahl der Bilder, der Stühle usw., die im Zimmer sind. Man sage: „Hole vier Löffel, rüde vier Stühle an den Tisch.“ Auf den Leseunterricht bereite man durch eine gute und deutliche Aussprache vor. Schreibunterricht zu erteilen, ist zwecklos.

Mögen auch die Eltern ihren Kindern vor der Schulzeit keinerlei Kenntnisse und Fertigkeiten beibringen, eines kann ihnen nicht erlassen werden, das ist eine gute sittliche Erziehung der Kinder, ohne welche der ganze Erfolg des Schulunterrichts in Frage gestellt wird.

Aus der Unfallstatistik.

Vergleiche zwischen deutschen und amerikanischen Unfallziffern im Bergbau und ihre Verringerungsmöglichkeiten.



Der gesamte Bergbau ist aus ganz natürlichen Verhältnissen heraus durch eine bedauerliche Höhe der Unfallziffer gekennzeichnet. Vielfach besteht auf deutscher Seite die Annahme, daß im amerikanischen Bergbau die Unfallziffer nicht so groß sei bzw. nicht weit von der unsrigen abweiche.

Aus Aufzeichnungen von Dr. Jüngst in der „Deutschen Bergwerks-Zeitung“ ist zu ersehen, daß die Unfallziffer im amerikanischen Bergbau höher ist als im deutschen. Obwohl sich bei näherer Betrachtung herausstellt, daß die Unfallziffer im amerikanischen Bergbau im Laufe der letzten Jahre durch anhaltendes Arbeiten auf dem Gebiete der Unfallverhütung wesentlich

zurückgegangen ist, erfreut sich der deutsche Bergbau noch einer niedrigeren Zahl. Infolge des Krieges und der Nachkriegszeit, wo viele mit dem Bergbau unvertraute Arbeiter herangezogen werden mußten, war zwar im deutschen Bergbau eine Steigerung der Unfallziffer nicht zu vermeiden. Im Jahre 1921 traten schon wieder normale Verhältnisse ein, und im Jahre 1923 ging die Zahl noch weiter zurück. Letztere kann jedoch nicht zu einem Vergleich herangezogen werden, weil infolge der Ruhrbesetzung erhebliche Betriebseinschränkungen nicht zu vermeiden waren, was den Rückgang der Unfallziffer erklärt.

Um einen Vergleich zwischen der deutschen und amerikanischen Unfallziffer im Bergbau möglich zu machen, sind für die folgenden Aufzeichnungen 300 Schichten und 1000 Personen zugrunde gelegt.

Eine Durchsicht der Unfallaufzeichnungen ergibt, daß im amerikanischen Bergbau vielfach doppelt so viele Unfälle zu verzeichnen sind als im deutschen. Diese Tatsache wird durch den Umstand erklärt, daß dort die Belegschaft aus einem bunten Völkergemisch zusammengestellt ist und es nicht selten vorkommt, daß Grubenverwaltungen ihre Bekanntmachungen zweckmäßig in 5 bis 6 verschiedenen Sprachen veröffentlichten müssen. Ferner mag die weitgehende Mechanisierung des Bergbaues, es werden z. B. im Weichkohlenbergbau, der 5% der Gesamtgewinnung aufbringt, rund 70% dieser maschinell gewonnen, dazu beitragen.

In Anbetracht der weit günstigeren geologischen Verhältnisse in Amerika, müßte dort die Unfallziffer bedeutend geringer sein.

Vergleicht man noch die Unfallziffer mit der Fördermenge, so ergibt sich, daß in Deutschland auf etwa 100 000 Tonnen ein Todesopfer zu beklagen ist, während in Amerika bei doppelter Fördermenge ein Todesfall vorkommt. Indessen besteht die vorher erwähnte Tatsache, daß von der amerikanischen Belegschaft ein weit größerer Prozentsatz zu Schaden kommt. Ein Vergleich (bezogen auf 300 Schichten und 1000 Mann) ergibt folgendes Bild:

Tödliche Unfälle im Steinkohlenbergbau.

Preussen:	im Jahre	Verenigte Staaten:
Unfälle/1000 Mann	Unfälle/1000 Mann	Unfälle/1000 Mann
43 0196	1907	68 0992
53 4699	1908	69 0438
58 6538	1909	72 5030
59 3848	1910	72 8348
63 5363	1911	72 2662
59 3848	1912	74 7644
96 8659	1913	76 3485
96 263	1914	73 4008
54 222	1915	72 0971
55 9255	1916	75 7317
65 8640	1917	76 2426
70 0088	1918	77 6569
74 8847	1919	78 9621
63 8024	1920	82 3253
69 0208	1921	84 4807
99 3237	1922	86 0560

Leider ist wohl der größte Prozentsatz der Unfälle im Bergbau der Betriebsgefährlichkeit zuzuschreiben, aber auch ein bedeutender Teil der Unfälle ist teils auf die Unvorsichtigkeit, teils auf Unerfahrenheit der im Bergbau tätigen Arbeiter zurückzuführen.

Im deutschen wie im amerikanischen Bergbau wird sehr viel auf dem Gebiete der Unfallverhütung durch steten Hinweis in Wort und Bild

Schütze das Werk u. seine Einrichtungen vor Gefahren, so sicherst du dir Arbeit u. Verdienst

schend und speiend fährt der überschüssige Dampf durch das Rohr am Schornstein, das zitternd wie eine Orgelpfeife im tiefsten Baß in den Lärm einstimmt. Die Landungsbrücke fällt ans Ufer. Wie Schafe, die den Kopf verloren, drängt sich alles zwischen die Geländer des engen Stegs. Wehe dem Regenschirm, der quer zwischen die aufgeregten Beine der sich bildenden Seeschlange aus Menschenleibern gerät.

Ich selbst stak mitten in dem sich langsam durchtrichternden Anäuel und riß an meinem Koffer, der zwischen den Knien eines Herrn stak, der hinter mir drei Kinder zusammenzuhalten suchte. So ging's über die Brücke. „Aber um Himmels willen, wo bezahlt man denn?“ rief ich in wirklicher Seelennot. „Ich habe ja noch nicht bezahlt!“ Die Leute starrten mich an, große Fragezeichen in den Gesichtern. Zum Glück verstand mich niemand. Ich spürte jetzt festen Boden unter den Füßen. Alles rannte durch die finsternen Gebäude und schwarzen Höfe der Ratharinendods in die Lower-Thames-Straße hinaus, nach Glatern schreiend, nach Gepädträgern, nach Gepäd, nach Weiß und Rind. Einen Augenblick lang lag mein Koffer auf einem Tisch, der das Zollamt vorstellte; ich suchte nach meinen Schlüsseln. Im nächsten hatte ihn ein Mann ergriffen, auf die Schultern geschleudert und rannte davon. Ich sah, schon ziemlich in der Ferne, das teure, wohlbekannte gelbe Leder über den Köpfen der Menge manchmal auftauchen. Das ging denn doch über den Spaß: mein ganzes Hab und Gut! Ich rannte ihm nach; natürlich.

Draußen im Getümmel einer engen, düsteren Straße, in der das Fuhrwerk ineinandergriff wie die Zähne eines Uhrwerks, stand mein Mann neben einem Handsome, auf dessen Dach sich bereits mein Koffer befand, als ob er dort zu Hause wäre. Es blieb keine Zeit, mich zu besinnen. Das Maul eines Pferdes stieß mir an den Hinterkopf. Der Mann streckte mir eine riesige Hand entgegen. Ich legte einen Franken hinein in der bangen Erwartung einer schwer durchzuführenden Diskussion über die fremde Münze und von etwas Kleingeld englischen Gepräges. Aber ich wurde angenehm enttäuscht. Mit einem gutmütigen Nicken, halb Herablassung, halb Zufriedenheit andeutend, war der Mann verschwunden, ohne

seine Ruhe, ohne eine Sekunde seiner Zeit zu verlieren. Einige Augenblicke später sah ich ihn noch einmal unter einer riesigen schwarzen Kiste, von zwei Damen verfolgt, die laut schreiend ihre Regenschirme in der Luft schwenkten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Technik in der Unterhaltungsliteratur.



Immer mehr wandelt sich Deutschland aus einem Agrarstaat zu einem Land der Industrie und Technik. Vom feindlichen Ausland noch eingeeignet und in seinem Handel beschränkt, wenden sich alle Kräfte, die arbeitenden und die denkenden, dem Gebiet zu, auf dem der Deutsche vor dem Krieg allen voran marchierte, dem der Erfindungen und der Technik. Und wie alle Entwicklung spiegelt sich auch dieses Abwandern des deutschen Geistes aus dem Land der Träume und der Phantasie lebhaft in seiner Literatur wieder. — Der Reiz, den Bücher rein praktischen Inhalts, nüchtern belehrende, nicht ausüben können, findet sich für den Leser dort, wo Belehrung, Unterhaltung und Spannung verbunden sind. Der technische Roman, an sich keine Neuerscheinung, ist früher weniger zahlreich gewesen, dann auch wohl mehr seines romanhaften als des technischen Inhalts wegen gelesen worden. Eines unserer berühmtesten Kinderbücher, Daniel Defoes „Robinson Crusoe“ gehört als eins der ersten zu dieser Gattung. Hier spiegelt sich der Drang jedes Knaben und Mannes wieder, sein Leben sich ganz allein zu verdanken, der Natur alle Lebensbedingungen abzurufen, die im alten Europa dem Manne in den Schöf fallen. Daher der große Reiz, den dies ewig junge Buch für immer neue Generationen hat, ebenso wie sein Nachfolger „Sigismund Rüstig“, in dem die Schicksale einer an einsamer Insel in der Südsee gestrandeten Familie geschildert und ihre Selbsthilfe in der Wildnis veranschaulicht wird. Als Jugendbuch gedacht und in seiner Darstellung dafür auch

auf unsicheres Arbeiten und Unfallverhütungsmöglichkeiten getan. Eine der wichtigsten Arbeiten im Unfallverhütungswesen bleibt jedoch die Heranbildung von Leuten, die allen Anforderungen unter und über Tage entsprechen.

Diese Aufgabe ist im deutschen Bergbau in letzter Zeit von vielen Unternehmen ernstlich besprochen worden und teils schon bis zur Lösung gekommen. Dort sollen in Zukunft die Bergjungmänner, ähnlich wie schon auf zahlreichen Werken des Ruhrgebietes die Lehrlinge, allen Anforderungen entsprechend handwerklich weitgehendst ausgebildet und mit allen bergmännischen Facharbeiten sowie mit den im Bergbau vorkommenden Maschinen vertraut gemacht werden.

Neben diesem praktischen Unterricht wird ihnen noch in der Lehrlingszeit theoretischer Unterricht erteilt. Ganz besonders sollen sie dort auf die Gefahren unter Tage, ihr Verhalten zu denselben und Anwendung der modernsten Rettungsapparate hingewiesen werden.

Mit der Ausbildung in enger Verbindung steht der Arbeitssport, welcher die körperlichen Kräfte stärken und die Gewandtheit fördern soll.

Durch eine solche zweckdienliche Ausbildung der Bergjungmänner sollen Facharbeiter herangebildet werden, die wieder mit Lust und Liebe zu ihrem schweren Berufe stehen, wodurch es vermieden wird, daß unfähige Leute aus allen möglichen Berufen, die zur Gefährdung des Betriebes beitragen, eingestellt werden müssen.

Die geschulten Bergleute werden in weit größerem Maße in der Lage sein, sich selbst und ihre Mitarbeiter vor Unfällen zu bewahren.

Ingenieur Bongardt.

Arbeitsfreude.

Von Fritz Wolff, Lehrschlosserei.



Ueber Arbeitsfreude bei werktätigen Menschen ist schon so viel von Berufeneren geschrieben und gesprochen worden, daß es schwer wird, etwas Neues zu bringen. Immerhin dürfte es von Interesse sein, die Gedanken und Eindrücke eines Menschen zu hören, der mit den zu Beeinflussenden in enger beruflicher Verbindung steht.

Man darf nicht verkennen, daß es im allgemeinen sehr schwierig ist, bei den Menschen der heutigen Zeit Arbeitsfreude zu erwecken. So vieles von alledem, was uns die Nachkriegsjahre gebracht haben, steht dem hindernd und hemmend im Wege. Wenn ein schwer um sein tägliches Brot ringender Mensch sieht, wie auf der anderen Seite Nichtstuern, Schiebern und Schleichern reichlicher Gewinn mühelos in den Schoß fällt, so gehört schon eine bedeutende Charakterfestigkeit und eine klare Urteilsfähigkeit dazu, nicht an der Arbeit zu verzweifeln, sondern mit Lust und Liebe an sie heranzugehen. Es ist das vielleicht die Haupt-Einwirkung von außen, die wohl beachtet werden muß, wenn man das Thema „Arbeitsfreudigkeit“ richtig erörtern will. Die Vorstufe zu dieser Freude ist die innere Zufriedenheit, und wir könnten uns glücklich schätzen, wenn schon diese allgemeiner vertreten wäre. Dann fehlte zur Arbeitsfreude nur ein kleiner Schritt. Diese Zufriedenheit ist nicht allein durch Löhne zu erzielen, die ein sorgenfreies Dasein gestatten. Viel wichtiger ist es dem intelligenteren, nicht durchs Leben träumenden Arbeiter, daß er als vollwertiger Mensch angesehen wird, nicht als der „Nur-Arbeiter“ oder als Mensch zweiter Klasse. Wenn er die Ueber-

zeugung hätte, daß ihm als tüchtigen Handarbeiter dieselbe Achtung gezollt würde wie dem tüchtigen geistigen Arbeiter, würde er sich zweifelsohne mit viel mehr Lust und Liebe seinem Beruf widmen.

Demnach muß unterschieden werden: „Arbeitsfreude empfangen“ und „Arbeitsfreude geben.“

Soll ein Mensch für Arbeitsfreude empfänglich sein, so setzt das voraus, daß sein geistiges Begriffsvermögen in der Lage ist, sich so einzustellen, daß äußere Verhältnisse nicht allzu störend auf sein inneres Seelenleben einwirken und daß Empfinden und Gemüt von einer gewissen Zufriedenheit erfüllt sind. Leider wird diese gar zu oft durch den täglichen Existenzkampf getrübt. Eine sehr große Rolle spielt dabei auch die natürliche Veranlagung und das Temperament der einzelnen Menschen.



Alter Luppenhammer.

Nach einem Originalholzschnitt von H. Spangenberg.

Das im Puddelofen gewonnene Schweiß- oder Puddel-Eisen, die Luppe, wird unter den Hämern des Luppenhammers von der Schlacke befreit und im Gefüge verdichtet.

Arbeitsfreude geben ist die größte Kunst. Es erfordert ein Talent, das nur selten zu finden ist. Grundlegend ist, dem Arbeiter durch Schule und Lektüre ein richtiges Denkvermögen und einen erweiterten Gesichtskreis zu geben. Dann werden ihn die äußeren Einflüsse nicht so stark in Mitleidenschaft ziehen. Gewiß, Unglücksfälle, Krankheiten in der Familie, die das Gemütsleben sehr beeinflussen, bringen es oft mit sich, daß einem die Arbeit nicht recht von der Hand geht. Die damit oft verbundenen ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse lassen ein Empfinden des Zufriedenseins nicht aufkommen. Dazu kommen hier und da wohl auch noch örtliche Einflüsse, die der Arbeitsfreudigkeit im Wege stehen.

Wer Kisten offen und Werkzeug herumliegen läßt - verführt zum Diebstahl!

geeignet, ist ein neueres Werk, das in 3 Bänden in dem Gesicht zweier Kinder die ganze menschliche Entwicklung zeigt. Sonnenlehnens „Die Höhlenkinder im heimlichen Grund“ zu lesen, ist auch für jeden Erwachsenen ein Genuß. Wie die Höhlenkinder in das abgeschlossene Hochgebirgstal verdrängt werden, zuerst in dunkler Erdhöhle wohnen müssen, durch Naturgewalten dort vertrieben werden, sich auf der Flucht vor Tieren und Unwettern ein Pfahlhaus auf dem See bauen, wie sie lernen zu weben und zu bauen, Erz zu schmieden und Ackerbau zu treiben, wie die Gier nach Gold sie fast entzweit und sie dann eine Familie gründen, endlich ein Steinhaus bauen und durch ihren Sohn wieder mit den Menschen hinter den himmelhohen Bergen in Verbindung treten, — all das ist einfach, spannend und immer anregend geschildert. — J. B. Jensen hat in 2 großen Romanen „Das verlorene Land“, in dem er die Entdeckung des Feuers schildert, und „Der Gletscher“, eine Erzählung aus der Eiszeit und von dem Bau des ersten Schiffes, vor allem auch die Gestalten großer Entdecker und Führer der Urzeit in den Mittelpunkt gestellt.

Sind diese Werke aus den Anfängen der Menschheit durch die gewonnenen Erfahrungen so belehrend, so tritt bei den großen Zukunftsromanen vor allem der Reiz des Phantastischen hinzu. Bei dem rasenden Lauf der Entdeckungen in den letzten Jahrzehnten sind die älteren Bücher meist schon überholt. Trotzdem sind Jules Vernes viel gelesene Werke „Die Reise um die Erde in 80 Tagen“, „Die Kinder des Kapitäns Grant“, „20 000 Meilen unter dem Meere“ auch heute noch unterhaltend, wenngleich in vielem längst zur Wirklichkeit geworden und teilweise allzu nationalistisch französisch eingestellt. Sehr viel wertvoller sind einige deutsche Werke dieser Art, wie das von Kurt Lahwik „Auf zwei Planeten“, in dem das Leben auf dem Mars, das Zusammentreffen der Erdmenschen mit den Marsbewohnern und große Kriege zwischen beiden geschildert werden. Hier sind nicht nur immer neue technische Möglichkeiten, sondern auch Ideen über einen neuen Zukunftsstaat in den fesselnden Roman hineingearbeitet. Auch Bruno S. Bürgel, dessen Leben allein schon in seinem Aufstieg vom Arbeiter zum Astronomen romanhaft anmutet, schenkte uns ein

Zukunftsbuch „Der Stern von Afrika“. Er erzählt von der kommenden Vereiningung der Erde, von dem Zusammenschluß der Völker einzelner Erdteile zu „Vereinigten Staaten“, von neuen Luftschiffen, und Fahrten zum Mond. — Ein Zukunftsroman, und trotzdem ein Gegenwartsbild ist Kellersmanns spannendstes Buch „Der Tunnel“. Hier steht neben der technischen Leistung vor allem die Persönlichkeit des großen Ingenieurs im Vordergrund, der den Tunnel von Amerika nach Europa baut. Ein Buch, das man ohne abzulegen von Anfang bis zu Ende durchfliegt. — Heiterer und behaglicher sind die Werke eines deutschen Ingenieurs, den das Schicksal weit umhergetrieben, und der in seinem „Schneider von Ulm“ dem Anfänger der Flugtechnik, in eigenen Lebensbeschreibungen „Hinter Pflug und Schraubstock“ und „Aus dem Wanderleben eines Ingenieurs“ prachtvolle Bilder deutscher Tatkraft gibt. Was man auch bei Max Enth liest, von Brückenbauten, von wunderbaren Arbeiten am Nil, von Dampfpflügen und aus dem Werktags-Fabrikleben, alles ist bejodet von einem goldenen Humor. — Eine Fülle deutscher Romane greifen außer diesen erwähnten ins Reich der Technik hinüber, indem sie entweder den Erfinder verherrlichen oder den Ausführenden, den Arbeiter, in den Mittelpunkt rücken. Einer der erfreulichsten dieser Industrieromane ist noch immer Rudolf Herzogs „Die Wiskottens“. Hier erleben wir den Aufstieg eines kleinen Betriebes aus dem Wuppertaler Textilgewerbe, wie er sich aus bescheidenen Anfängen durch das einmütige Mitwirken aller Glieder einer großen Familie und durch Verbesserung seiner Technik zu einem Groß- und Musterbetrieb herausarbeitet. Die Menschen, die breit und behaglich die schwerfällige und eigensinnige Art des Wuppertalers verkörpern, leben für und durch die Arbeit. Es ist ein echtes Heimatbuch von der Liebe zu Beruf und Lebenswerk von Anfang bis zu Ende durchflutet. — So sind die meisten dieser Werke, lassen sie die Vergangenheit auferstehen oder schauen sie in fernste Zukunft, oder zittert in ihnen das ruhelose und aufreibende Leben der industriellen Gegenwart, ein Abbild des deutschen Geistes, der den Fortschritt auf sein Banner geschrieben hat und der sich auch in einer so schweren Zeit wie der heutigen nicht beugen läßt.

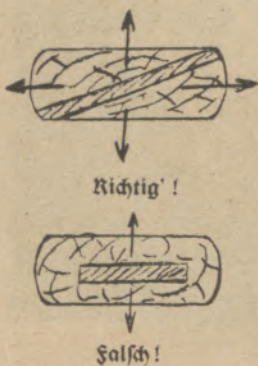
M. M. R.

Es ist nun eine schöne, wenn auch gewiß nicht leichte Aufgabe für alle diejenigen, die auf Grund ihrer Stellung einen Einfluß ausüben können, zu versuchen, die vorhandenen Hemmungen und Hindernisse zu beseitigen oder doch wenigstens zu vermindern. Die erforderliche Strenge muß mit Gerechtigkeit gepaart sein. Wenn der Arbeiter nur schon merkt, daß sich sein Vorgesetzter Mühe gibt, ihn zu verstehen, daß er ihn auch als einen denkenden Menschen ansieht, nicht nur als bezahlte Arbeitskraft, wenn er empfindet, daß auch seine Gedanken und Vorschläge wenigstens beachtet werden, so ist die Grundlage zur Arbeitsfreudigkeit gegeben.

Ich gestehe zu, daß zweifellos eine Menge Geschicklichkeit und Erfahrung zum Umgang mit Menschen gehört. Allgemein gültige Regeln lassen sich nur wenige aufstellen, und diese wenigen beschränken sich auf Kenntnis des Körpers und des Geisteslebens. Ich für meine Person halte dafür, daß jeder einzelne aus notwendiger Erkenntnis heraus sich zu seinem Teil bemühen sollte, den Mitmenschen als Mensch, Freund und Mitarbeiter zu betrachten und nicht nur als Untergebenen oder Vorgesetzten. Das wird uns meines Erachtens der wahren Arbeitsfreude näherbringen.

Drinnen und Draußen.

Richtiges Befestigen von Hammerstielen.



Wer hat sich noch nicht über lose sitzende Hammerstiele aufgeregt? Alles Verkeilen hilft nicht, der Hammer lockert sich immer wieder. Wie ist dem abzuwehren? Zunächst ist natürlich die geeignete Holzart zu verwenden. Von einheimischen Hölzern kommt in erster Linie die Kiefer in Frage. Das zu verwendende Holz muß vollkommen trocken sein, daher soll man es vor der Verarbeitung längere Zeit in wärmeren Räumen lagern. Ist der Hammerstiel bearbeitet, so schneidet man mit einer feinen Säge, einer Absahsäge oder mit den ungeschränkten Enden einer Metallsäge, einen kleinen Schnitt am oberen Ende ein und zwar diagonal. Ein gut hineingetriebener, etwas gerauhter Keil aus hartem Holz oder Eisen, treibt das Holz am Helmloch nach allen vier Seiten — nicht, wie sonst üblich, nach

zwei Seiten — auseinander. Ein derart eingefetzter Keil bewirkt den zuverlässigen Sitz des Hammers.

Es heißt auch hier:

„Gutes Werkzeug, die halbe Arbeit!“

J. Wski.

Der 1000 Klm. Stromring.

Die demnächst in Aussicht genommene Inbetriebsetzung des Werra-Großkraftwerks Spidra bedeutet eine weitere Etappe in der Verwirklichung eines Planes, der in Riesenmaßen die einheitliche Elektrizitätsversorgung Thüringens vorsieht. Zur Ausnutzung der vorhandenen Wasserkräfte der Saale und Werra kam nach langen eingehenden Beratungen das schier riesenhafte Projekt zustande. Man will eine ringförmige, rund 1000 Klm. lange Hochspannungsleitung für 50 000 Volt bauen, an die 45 Transformatorstationen mit Leistungen von 3000 bis 25 000 KW angeschlossen werden. Den Strom für dieses Netz liefern große Dampfkraftwerke und zu erbauende Wasserkraftwerke. Die Anlage soll in zwölf Jahren durchgeführt sein und ist in ihren Gesamtanlagelkosten auf 78 Millionen Goldmark eingeschätzt. Fertiggestellt sind bis jetzt das Großkraftwerk Erfurt, das durch Aufstellung eines weiteren Turbogenerators eine Leistung von 27 000 KW erzielen wird, die Umformerstationen Erfurt, Weimar, Apolda sowie die Stromstrecke Erfurt-Apolda, auf der bereits die Stromversorgung aufgenommen ist. Im Bau befinden sich das Kraftwerk Spidra, die Hochspannungsleitung Spidra-Eisenach und die Umformerstation Eisenach, die den Strom an die Elektrizitätswerke Eisenach und Gotha abgibt, so daß dann auch dieses Gebiet in das Netz einbezogen werden kann.

Eine 200 Kilometer lange Naturgasleitung.

Die im Staate Montana im westlichen Nordamerika gelegene Stadt Great-Falls hat ihre Gasanstalt abgebrochen und wird jetzt mit Heiz- und Leuchtgas versehen durch eine über 200 Kilometer lange Gasleitung, die das in den Bowes-Bergen quellende Naturgas nach Great-Falls leitet.

Die Eisentechnik der afrikanischen Eingeborenen.

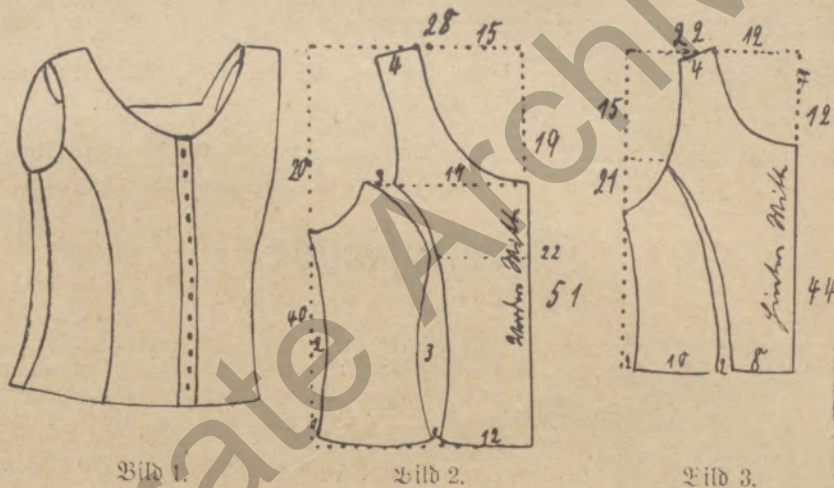
Die Geschichte der Technik belehrt uns, daß unsere ganze Eisenindustrie, so unglaublich das auch erscheinen mag, in Afrika ihren Ursprung hat. Nach Ansicht der Ägyptologen ist die Eisengewinnung mindestens so alt wie die Pyramiden. Während in Babylonien und Assyrien die Technik der Eisengewinnung erst um das Jahr 1000 vor Chr. auftaucht und viel später erst im südlichen Europa, war die Eisenaussmelzung in Ägypten schon zur Zeit der 19. Dynastie allgemein verbreitet, und Forschungen haben ergeben, daß sie hierher nur aus dem Sudan gekommen sein kann. Die älteste Art der Luftzufuhr zum Feuer geschah durch Fächeln mit Fächern. In Afrika wendet man noch heute Schläuche aus Tellen an, sowie verschiedene Blasebalgformen, die zweifellos eigener Erfindungsgabe ihre Entstehung verdanken. Zum Schmelzen verwenden die Eingeborenen richtige kleine Hochöfen. Schon Schweinfurth fand solche vor über vierzig Jahren bei den Völkern am oberen Nil, auch in Ostafrika und in Togo sind sie in Gebrauch.

Deutsche Industrieunternehmen in der Türkei.

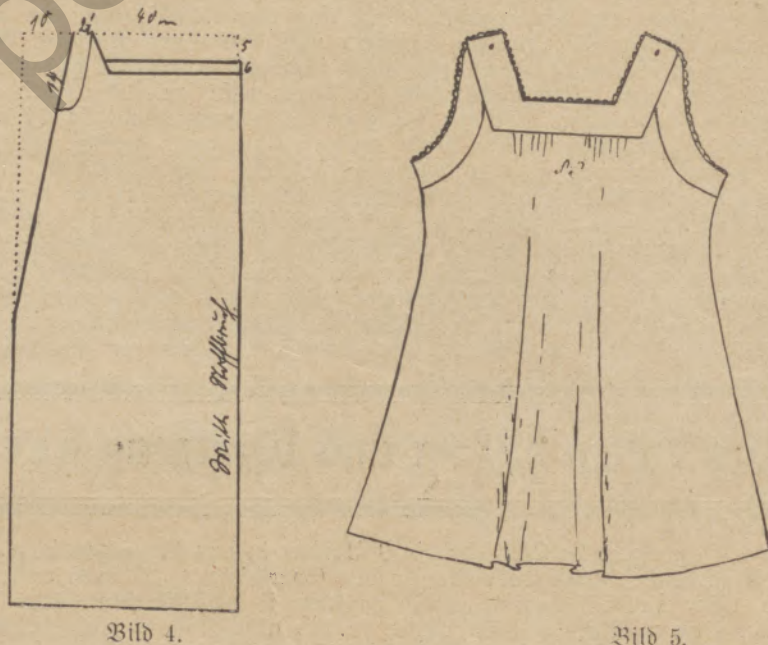
In Estschehir wird ein Fabrikunternehmen zur Erzeugung elektrischer Bedarfsartikel, Telegraphen- und Telephonmaterial eingerichtet. An der Gesellschaft ist neben der türkischen National-Kredit-Bank und der Arbeitsbank in Angora die Deutsche Bank und die Siemens-Halske A.-G. beteiligt. — In Angora ist eine Hoch- und Tiefbau A.-G. mit einem Kapital von 500 000 türkischen Pfund gegründet worden, an der in der Hauptsache deutsche Industrieunternehmen beteiligt sind.

Aus dem Reich der Frau.

Frauenhemd und Frauenleibchen.



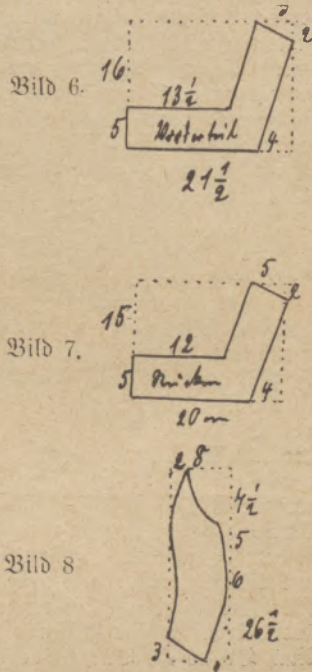
Das Korsett ist zum Glück schon ziemlich abgeschafft. An seine Stelle ist das Leibchen getreten. Wie ungesund ein Korsett war, weiß wohl jede Frau. Wir geben deshalb hier das Muster eines Leibchens. Das



Leibchen soll der Körperform angepaßt, aber nicht aufragend sein, d. h. unförmige Leibchen mit großen Knöpfen und dicken Schnüren sind besonders bei anliegender Kleidung zu verwerfen. Das hier angegebene Leibchen ist ganz schlicht und schließt sich dem Körper genau an. Man verwendet am besten Körper dazu. Die einzelnen Teile sind durch einfache Nähte verbunden, über die von rechts Leinenband gesteppt wird. Auch der Halsausschnitt und die unteren Schnittkanten werden mit Band eingefast.

Das Frauenhemd mit Basse und kleinem Ärmel erfordert 2,50 bis 2,70 m Stoff. Zuerst hat man die Länge abzunehmen und von dem übrigen Stoff die kleineren Teile zu schneiden, wie ja beim Zuschneiden immer erst die großen Teile geschnitten werden müssen. Das Vorderteil kann mit Fältchen verziert oder eingekräuselt werden. Als Abschluß sieht ein Häkelspißchen gut aus.

J. Lacher, Industrielehrerin.



Gartenbau u. Kleintierzucht.

Ausmusterung unter den Geflügelbeständen.



Die Ausmusterung der Hühner darf im Winter nicht unterlassen werden. Wir wollen ja möglichst viele Wintereier erzielen, weswegen wir eine Durchsichtung der Bestände vornehmen müssen. Das Halten von alten Hühnern ist immer unrentabel. Alle Hähne, die älter als zwei, und alle Hühner, die älter als drei Jahre sind, werden der Küche überliefert. Bei schweren Rassen werden die Hühner schon nach dem zweiten Jahre ausgemustert, da im dritten Jahre wegen der Brutlust die Legeleistung schon erheblich zurückgeht. Auch die Erpel sind schon zwischen zwei und drei Jahren schlahtreif, während die Enten etwa fünf Jahre lang zur Zucht verwendet werden können. Die Gänse halten sich drei Jahre voll leistungsfähig; die Gänse brauchen erst nach dem fünften oder sechsten Jahre auszuschleiden. Die Truthähne, die erst mit dem dritten Jahre zuchtreif werden, scheiden schon nach dem vierten Jahre wieder aus, die Truthennen sogar nach dem fünften Jahre. Die Perlhühner dürfen nicht länger als vier Jahre, Tauben nur fünf bis sechs Jahre zur Zucht verwendet werden. Selbstverständlich müssen auch fränkliche Tiere ausgeschieden werden. Von Wichtigkeit ist, daß die Tiere, die an Fußkrähe oder Kopfgrind leiden, ebenfalls entfernt werden, da sie teils die übrigen Tiere anstecken, teils in ihren Leistungen sehr zurückbleiben. Man beachte auch die Hühner, welche einen blutleeren, zusammengeschrumpften grauen Kamm zeigen. Solche blutarmen Tiere sind natürlich nicht imstande, besondere Leistungen zu vollbringen. Die Läden, die auf diese Weise in der eHühnerherde entstehen, werden mit Jungtieren aus Frühbruten ausgefüllt. Man wähle nur gesunde, voll ausgewachsene Tiere aus echter Brut aus, die sich durch glattes, festanliegendes Gefieder auszeichnen. Außerdem sollen die Hennen einen vollen Körperbau zeigen und von kräftiger Entwicklung sein.

Wie erkennt man bei jungen Puten das Geschlecht?

Nur ein geübtes Auge kann vor dem Ablauf von drei Monaten das Geschlecht junger Puten mit Sicherheit erkennen, und auch dem Kenner laufen häufig Irrtümer unter. Mit vier Wochen zeigen Hals und Kopf der Puten noch keinerlei Spur von Rot, mit fünf Wochen jedoch beginnen sich beim Hahn die Kamm- und Halsknoten zu bilden und mit sechs Wochen kann man einen roten Schimmer unter den flaumigen Halsfedern entdecken. Der Flaum beginnt vom Halse zu verschwinden. Mit sieben Wochen kann man das Rot an der Unterseite des Halses bei den jungen Hähnen im allgemeinen schon deutlich sehen, bei den Hennen zumeist nicht bis zur achten Woche. Doch kann man nur durch genaues Vergleichen der Tiere untereinander und mit scharfem, sachverständigem Auge, das Geschlecht vor Ablauf von drei Monaten mit Sicherheit bestimmen. Zu dieser Zeit bildet sich auf der Brust des Junghahnes eine fleischige Erhöhung, aus der mit drei und einem halben Monat der Bart oder die Quaste hervorzusprießen beginnt. Bei den Hennen beginnt der Bart erst zu wachsen, wenn sie etwa ein Jahr alt sind, und ihre Bartquaste ist viel kürzer und feinhaariger. Der Hals des Puterhahnes ist ganz kahl bis tief herunter, während bei der Henne ein schmaler Haarstreifen oben auf dem Halse bis auf die Mitte des Kopfes läuft. Junghähne unter einem Jahr haben nur einen stumpfen Knopf an der Stelle, an der sich später der scharfe Sporn entwickelt. Hennen haben keinen Sporn, nur eine knopfartige Erhöhung.

Das Mästen von Enten.

Aus der Zucht ausgeschiedene Enten, die nun schlahtreif gemacht werden sollen, werden meist mit ganz bedeutender Futterverschwendung gemästet. Enten, die schon mehrere Legezeiten hinter sich haben, finden immer noch Absatz, wenn sie nicht zu mager sind. Sie aber zu mästen, wird nicht gelingen, und wenn man auch noch soviel hochwertiges Mastfutter an sie verschwenden würde. Darum kann es sich für solche Tiere, die aus der Zucht ausschleiden oder als Legeenten ihre Schuldigkeit getan haben, nur noch darum handeln, sie für etwa 2 bis 3 Wochen auf besseres Futter zu stellen, wobei namentlich Gersten- und Haferschrot verwendet werden sollte. Das Schrot wird zweckmäßig mit Kartoffeln und Magermilch zu einem dicken Brei angerührt, da es weder zu wässrig noch zu trocken sein darf. Solche Enten, die angefleischet werden sollen, dürfen keinen freien Auslauf mehr erhalten. Frisches Trinkwasser muß den Tieren außerdem stets zur Verfügung stehen. Haben die Enten sonst immer Grünfütter gehabt, so muß ihnen dieses natürlich auch während ihrer unfreiwilligen Haft zur Verfügung stehen.

Turnen und Sport.

Unser Sport der Woche.



Die vergangene Woche brachte Wettspiele der Fußballer und die ersten Wasserballspiele unserer Schwimmer um die Ruhrmeisterschaft. Letztere Spiele werden sich bis zum 19. April hinziehen, da die Deutsche Turnerschaft im Ruhrgebiet über sehr viele Schwimmvereine verfügt. Unsere Turnabteilung veranstaltete am vergangenen Samstag wieder einmal einen Tieabend. Außerdem fand am selben Tage die Monatsversammlung des L. T. S. V. statt.

Monatsversammlung des L. T. S. V.

Am Samstag, den 6. März fand in der Turnhalle die fällige Monatsversammlung statt. Der 1. Vorsitzende eröffnete um 7 Uhr mit dem Turnerlied „Ein Ruf ist erklingen“ die Tagung. Eine umfangreiche Tagesordnung gelangte zur Erledigung. Der Rassenwart schlug vor, die Einziehung der Mitgliedsbeiträge durch Unterfasserer in den einzelnen Abteilungen vornehmen zu lassen und die so gesammelten Beträge bis zum 5. eines jeden Monats an den Rassenwart des Vereins ablieferbar zu stellen. Dieser Antrag wurde angenommen. Es folgten die Berichte der einzelnen Abteilungen. Für den 14. März ist ein großer Geländelauf vorgelesen, wozu auch die Box-, Schwimm- und Fußballabteilung je eine Mannschaft der besten Läufer aufzustellen haben. Der Lauf umfaßt eine Strecke von 3000 Metern. Für ihre guten Leistungen im Turnen wurden aus der Oberstufe Postert, Mathis und Beer ausgezeichnet, am 21. März bei den Jugend-Wettkämpfen im Gau untern L. T. S. V. zu vertreten. Der Turnwart Bierulla stellte den Antrag, bei Säumnigkeit in der Beitragsleistung über 3 Monate hinaus Ausschluß der säumigen Mitglieder von Wettkämpfen und Spielen erfolgen zu lassen. Auch dieser Antrag wurde angenommen. Angesichts der mit der Durchführung der Wettspiele verbundenen Reisen und der vielen notwendigen Reiseausgaben des Vereins kann dieser auf pünktliche Beitragszahlung unter keinen Umständen verzichten. Was den Mitgliedern bisher geboten wurde, steht in keinem Vergleich zu den geringen Beitragszahlungen, die verlangt werden. Der Verein erwartet von seinen Mitgliedern auch in der Beitrags-Angelegenheit die angestrebte straffe Turnerdisziplin.

Turnabteilung.

Die Turnabteilung traf sich zu den bekannten Übungsabenden in der Halle. Am vergangenen Samstag fand um 8 Uhr abends der Tieabend unserer Turner statt. Er wurde von dem Jugendwart mit dem Liede „Wenn der Jugend Ideale —“ eröffnet. Nach einer kurzen Begrüßung folgte eine bunte Vortragsreihe. Da gab es in wechselvoller Folge gemeinsame Lieder, Gedichtsvorträge, Musikstücke, Mandolinenvorträge usw. So verging die Zeit nur zu schnell. Wir schlossen unseren Tieabend mit unserem Turnerlied: „Turner auf zum Streite —“.

Bierulla, Turnwart.

Schwimm-Abteilung.

Im Verlauf der Wasserballspiele um die Ruhrmeisterschaft 1926 trat unsere Mannschaft am Montag, den 1. März in Essen gegen den Verein für Leibesübungen an. Das Spiel wurde von uns mit 3:2 verloren. Gleichzeitig fand ein Spiel gegen die zweite Mannschaft des Schwimmklub „Grün-Weiß“ Oberhausen statt, das wir mit einem Torverhältnis von 1:3 zu unseren Gunsten buchen konnten. Unsere Aussichten in den zahlreichen nach folgenden weiteren Spielen dürfen wohl als nicht ungünstig bezeichnet werden. Unsere Wasserballmannschaft wird eine Probe zu bestehen haben, auf deren Ausgang man mit Recht sehr gespannt ist.

Burmeister, Schwimmwart.

Fußball-Abteilung.

Beide Mannschaften waren in der vergangenen Woche in den stattgefundenen Gesellschaftsspielen erfolgreich. Die erste Mannschaft spielte am vergangenen Samstag, nachmittags, gegen Sportklub Hüllen. In einem ausgeglichenen Spiele konnten wir das Spiel mit einem Torverhältnis von 2:1 zu unseren Gunsten beenden. Die zweite Mannschaft spielte am vergangenen Sonntag, morgens, in der Neustadt gegen die Deutsche Jugendkraft. Die Neustädter waren flink und gewandt. Leider wurde von ihnen manche gute Gelegenheit verpaßt. So endete das Spiel mit 5:0 ebenfalls zu unseren Gunsten. Die Schiedsrichter leiteten in beiden Spielen einwandfrei.

Brinkmann, Fußballwart.

Box-Abteilung.

Wir warten sehnlichst auf die Fertigstellung der neuen Speisehalle, die uns mit unserem Boxsport ein Unterkommen werden soll. Der Ring und unsere beiden neuen Fesselbälle sind vergangene Woche geprüft und ausprobiert worden. Indem diese nun zum Trainieren mit verwandt werden, können wir ganz besonders auf Schlagkraft und Ausdauer üben. Es fehlt uns nun noch ein Sandsack, der hoffentlich auch in absehbarer Zeit erreichbar sein wird.

Battmann, Boxwart.

Vom Wandern.



Einer Woche Hammerschlag, einer Woche Häuserquaden — — —, aber dann zieht es den Großstadtmenschen hinaus, in die freie, immer schöne Natur, ganz gleich ob Sommer oder Winter. Schon Sonnabends fängt dieses Wandern an. Da sieht man Jungen und Mädchen mit Brotbeutel und Rucksäcken versehen zum Bahnhof ziehen. Viel überflüssiger Kram wird da nicht mitgenommen. In der kalten Jahreszeit verbringt man die Nacht in der Jugendherberge, jedoch im Sommer, da sucht man nicht erst lange Häuser auf, da schläft man draußen, bei Mutter Grün. Wenn man dann morgens in aller Frühe vom Rauschen der Bäume und dem Wettgesang der Vögel geweckt wird, dann möchte man gleich mit einklinken, so frei und ledig fühlt man sich.

Nachdem man sich durch ein kleines Frühstück gestärkt hat, wandert man mit Singen und Klingen der Klampfen und Fiedeln in den sonnigen Tag hinein, bis daß man eine Stelle gefunden hat, an der es einem recht gefällt. Dort bleibt man und macht sich Freude durch Tanz und Spiel. Ein Bach, der vorüberplätschert, bietet willkommene Badegelegenheit.

Wenn man sich so den ganzen Tag in Luft und Sonnenlicht herumgetummelt hat, dann kann man gereinigt von allem Staub und Schmutz der vergangenen Woche heimwärtsziehen, und man wird am nächsten Tage mit frohem Mut an seine Arbeit zurückkehren.

F. Blas.

Werks-Allerlei.

Der grüne Briefkasten im Betrieb.

Gedanken eines Arbeitskameraden über die von der Betriebswirtschafts-Abteilung der Hütte angestrebte Mitarbeit der Belegschaft.



Beim ruhigen und nachdenklichen Studium des in Nr. 7 der Hütten-Zeitung mit „Mitarbeit“ überschriebenen Artikels wird eine Fülle von Gedanken und Empfindungen wohl in den meisten der Arbeitskameraden wach. Für viele, die bisher die Arbeit im Betrieb nur rein mechanisch ausführten, ohne sich dabei über ihre Arbeitsverrichtung hinausgehende Gedanken zu machen, sind die in jenem Artikel ausgesprochenen Gedanken nur zu neu, um gleich zu ihnen Stellung nehmen zu können. „Gut Ding will Weile haben“ — das dürfte auch für die „Mitarbeit“ zutreffen. Jedenfalls dürfte durch diese Einrichtung mancher der Arbeitskameraden einmal zum Nachdenken über seine Arbeit angeregt werden, wie er das bisher nicht getan hat. Es ist erfreulich, daß auch der letzte Arbeiter nun mit herangezogen wird zu den großen Aufgaben der Betriebswirtschaft. Die Geschichte der Technik wie überhaupt der Industrie beweist, daß sehr oft ganz unheimbare Beobachtungen die ersten Anregungen zu großen technischen Neuerungen bildeten.

Was die Arbeitskameraden besonders bei der ganzen Sache interessieren dürfte, ist die Möglichkeit, die gleiche Arbeitsleistung mit einem geringeren Aufwand an Kraft erreichen zu können. Wenn in dieser Richtung viele kleine Erfolge zu verzeichnen sind, dürfte sich nachher ein großer Erfolg im Sinne der Erhöhung der Wirtschaftlichkeit des Betriebes bemerkbar machen, der ja das Endziel des ganzen Unternehmens der „Mitarbeit“ darstellt.

Für die praktische Durchführung der Mitarbeit ist nur ein Verwachsensein des einzelnen Arbeitskameraden mit seiner Arbeit und seinen Maschinen im Betrieb notwendig. Kommen dazu noch einige stille, persönliche Gedanken des Einzelnen bei der Arbeit in Form der steten Frage „Wozu dient das, was ich jetzt mache, welchen Zweck soll das fertige Arbeitsstück erfüllen, wie muß ich es bearbeiten, damit es diesen Zweck auch erfüllen kann etc.“ — so dürften sich aus einer derartigen Einstellung immer wieder Möglichkeiten zur praktischen Durchführung der „Mitarbeit“ für jeden einzelnen Arbeitskameraden ergeben.

So wird diese Einrichtung der Betriebswirtschafts-Abteilung der „grünen Briefkästen“ in den Betrieben von allen regsamsten Arbeitskameraden begrüßt worden sein. Sicherlich dürfte mancher Verbesserungsvorschlag seitens der einzelnen Arbeitskameraden nicht durchführbar sein, weil der Einzelne von seinem Platz aus nicht die Fülle der technischen Einzelheiten des Gesamtprozesses übersehen kann. Das soll uns aber nicht davon abhalten, wenn auf einen solchen Vorschlag aus diesem Grunde weiter nichts geschieht, weitere Vorschläge zu machen.

Zum Schluß möchte ich bemerken, daß wir von der Belegschaft aus nun einmal Gelegenheit haben, unser Interesse und unsere Einstellung zur Arbeit zu zeigen. Es muß unter aller Bestreben werden, nun auch zu zeigen, daß wir wirklich an den Bestrebungen der Erhöhung der Wirtschaftlichkeit unserer Hütte bis zum letzten Mann das größte Interesse haben, denn „geht es unserem Werke gut, wird es es letzten Endes ja auch uns gut gehen.“

H. Brinkmann, L.W.

Bücherverzeichnis der Werksschulbücherei.

(Fortsetzung.)

- U 142d, Sedin, Sven: Transhimalaja;
- U 143c, Heer, Jakob: Der Wetterwart;
- U 143d, Heer, Jakob: An heiligen Wassern;
- U 143e, Heer, Jakob: Der Wetterwart;
- U 143f, Heer, Jakob: Der Wetterwart;
- U 144a, Heilbron, Dr. Adolf: Unter den Wilden. Entdeckungsbenteuer;
- U 145a, Seling, Viktor: Das Geheimnis der Ratzengräber;
- U 145b, Seling, Viktor: Exotische See- und Räubererlebnisse;
- U 147a, Sefekiel, Georg: Stille vor dem Sturm;
- U 148a, Sollaender, Felix: Der Pflegejohn und andere Novellen;
- U 149a, Hochstädter, Gustav: D-Zug Geschichten;
- U 150c, Herzog, Rudolf: Die Hanseaten;
- U 150d, Herzog, Rudolf: Kameraden;
- U 151a, Houquette, Otto: Vogel flieg aus;
- U 151b, Houquette, Otto: Dasselbe;
- U 152a, Hesse, Hermann: Peter Camenzind;
- U 153a, Hinrichs, August: Das Licht der Heimat;
- U 153b, Hinrichs, August: Der Wanderer ohne Weg;
- U 154a, Höder, Oskar: An der Spitze meiner Kompanie;
- U 154b, Höder, Oskar: Dasselbe;

- U 155a, Hoffmann, E. I. H.: Scudery, Nestor. Martin;
- U 156a, Hochstädter, Sophie: Rappendorf;
- U 157a, Huch, Ricarda: Erinnerungen von Ludolf Ursen, dem Jüngeren;
- U 158a, Hugo, Viktor: Der Kampf am Dover;
- U 158b, Hugo, Viktor: Dasselbe;
- U 160a, Jachobsen, Friedrich: Mohr;
- U 163a, Jbjen, Heinrich: Ein Volksfeind.
- U 164a, Jansen, Werner: Das Buch Leidenschaft.
- U 164b, Jansen, Werner: Das Buch Liebe.
- U 164c, Jansen, Werner: Das Buch Treue.
- U 165a, Jegerlehner, Johannes: Hochlicht (Soldatengeschichte).

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Anzeigen.

Hübsch möbl. Frontzimmer
am Kaiserplatz zu vermieten.

Wo, sagt die Schriftleitg., Wannerstraße 170.

Möbl. Zimmer

sofort oder später zu vermieten.

Friedrichstraße 15, ptr

Taufche

meine 3 Zimmer-Werkswohnung mit gr. Stall, gegen eine 3-4 Zimmerwohnung, Stall nicht erforderlich.

Kelch, Udostraße 21.

Ein bis zwei leere Zimmer

(evtl. auch Mansarden)

von jungem Ehepaar sofort gesucht.

Zu erfragen

Bulmke, Helenenstr. 11 ptr.

Wer vermietet

1-2 unmöblierte Zimmer

gegen zeitgemäße Miete.

Angebote unter J 62 an die Redaktion, Wannerstraße 170.

Sauberes

möbliertes Zimmer

Bahnhofsnähe, sofort zu vermieten.

Wo, sagt die Schriftleitg., Wannerstraße 170.

Junges kinderloses Ehepaar sucht ein bis zwei

unmöblierte Zimmer

Angebote sind unter G zu richten an die Redaktion, Wannerstraße 170.

Schöne

Zwei-Zimmerwohnung

gegen gleiche oder 3 Zimmer

zu tauschen gesucht.

Germanenstraße 23, I. Etg., lks.

Große

3-Zimmer-Privatwohnung

gegen 4-Zimmer-Wohnung (auch Werwohnung) zu tauschen gesucht.

Hammerschmidtstraße 26. ptr.

Ich habe ein

freundlich möbl. Zimmer

evtl. mit Pension, in Hülln gelegen, zu vermieten.

Angebote sind zu richten unter W 19 an die Redaktion, Wannerstraße 170.

Freundl. möbl. Zimmer

für besseren Herrn, Nähe Hochöfen, sofort gesucht.

Schriftliche Angebote sind zu richten an die Redaktion, Wannerstraße 170.

Sterbefall-Unterstützungs-Einrichtung der Angestellten der G. B. A. G.

Abt. Schalke.

Ein Sonderfall hat den Vorstand veranlaßt, Streichung bzw. Aenderung des § 11: Die Versorgungspflicht muß einwandfrei nachgewiesen werden (Verheiratenzulage, Kindergeld oder behördliche Nachweisung) zu beantragen. — Zu diesem Zwecke wird hiermit zu einer am Montag, den 15. März, abends 6^{3/4} Uhr, im Angestelltenheim stattfindenden

General-Versammlung

eingeladen. — Falls diese Versammlung nicht beschlußfähig ist, findet anschließend um 7^{1/4} Uhr eine

zweite General-Versammlung

statt, die alsdann beschlußfähig ist. Nach dieser Versammlung wird die Drucklegung der Statuten sofort erfolgen.

Der Vorstand.

Ingenieur-Akademie Oldenburg

Städt. Polytechni um



Abteilung für
Architektur, Bauingenieure,
Elektrotechnik,
Maschinenbau,
Betrieb u. Handel

Semester-Beginn: 14. April 1926
Drucksachen durch das Sekretariat

Städt. Veranstaltungen

in der Stadthalle zu Gelsenkirchen

Freitag, den 12. März, abends 7,30 bis 10 Uhr:

Haass-Berkow-Spiele

Der Biberpelz

Eine Diebeskomödie v. Gerh. Hauptmann

Donnerstag, den 18. März, abends

8 Uhr, in der städt. Bilderschau, Kaiserstraße 67:

Filmvorführung der Riesenbetriebe Fords

Erläuterungen: Dr. Kurt H. Busse, Eintritt 2 M., 1 M.

Montag, den 22. März, abends 8 bis 10 Uhr:

5. Kammermusikkonzert

Liederabend

Paul Bender, München (Baß)

Am Flügel: Prof. Wolfg. Ruoff.

Anerkannt tadellosen Guss wie

Metallguss, Lager, Stopfbüchsen, Ventile, Rollen, Transformatorrahmen, Steuerböcke sowie komplizierten Guss, Phosphorbronze etc.

liefert

Alters- und Invalidenwerk

G. m. b. H. Gelsenkirchen
Wannerstraße 306